

Hand Werk Kunst

Rede zur Eröffnung der Ausstellung im Gallus Theater, 12. März 2025

Ulrich Meckler

Ein Wortspiel: Hand und Kunst und Werk – und „Arbeit“ ist mit gemeint, lassen sich verschieden anordnen; als bei einem angefragten Künstler das Wortspiel **Kunsthandwerk** aufschien, lehnte er die Teilnahme ab: er sei kein Kunsthandwerker, sondern Künstler. Und versteht die Materialisierung seiner Vorstellungen auf Untergrund als etwas Metaphysisches, eben als reine **Kunst**, als Geistiges.

Werk-Kunst nun riecht nach Verein und Satzung und Kunst am Bau und Bauhaus. Und es war ja auch Programm im **Bauhaus**, die Gewerke und die Hand, die Arbeit von der Kunst nicht zu trennen – wenn man auch Frauen eher in die Weberei verwies. **Steinmetz**, also als **Handwerker** ausgebildet, sei er nicht, sondern eben Künstler, sagte ein Anderer. Harro Erhart sollte ursprünglich dabei sein, er ist bekannt durch Illustrationen zum Werk seines Freundes Tschingis Aitmatow und große Wandreliefs in Kirchen, etwa in der Johannes-Kirche in Neu-Isenburg, gebaut aus holländischen mehrfach gebrannten Backsteinen und von ihm gemeinsam mit den Maurern erstellt. Hier griffen die Arbeit des Künstlers und das Werk der Arbeiter Hand in Hand und es erhob sich nicht das eine über das andere. Er ist 2024 mit 84 Jahren verstorben.

Von den Ideologen der West-Kunst wird heute noch die Kunst der ehemaligen DDR abgetan – als eine Art propagandistisches Kunsthandwerk. Man wurde zur Akademie allerdings erst zugelassen, wenn man eine solide Ausbildung in einem der Kunst verschwisterten Gewerk nachweisen konnte. Es entstand viel handwerklich gekonnter sozialistischer Kitsch und Pathos, aber eben auch Meisterliches im klassischen Wortsinn. Sie kennen die Namen: Cremer, Heisig, Mattheuer, Tübke, Sitte, Stelzmann und andere.

Wir hatten eine Beziehung im Blick, zwischen dem Künstler und seinem Werk, das eben nicht im 3-D-Drucker oder in einem Computer entsteht, sondern mittels Hand und Werkzeug am Material, als Arbeit, als Praxis, auch gesellschaftliche, wo das Werk den öffentlichen Raum gestaltet.

Diese Beziehung zum Werk wollte der Fotograf festhalten. Er wollte weder das isolierte Werk abbilden noch ein typisches Künstlerportrait fertigen.

Der Fotograf

In einer Zeit, in der Fotografie kein wie immer gestaltetes Abbild einer vor der Linse befindlichen Wirklichkeit mehr ist; in einer Zeit, in der Bilder nicht mehr nur bearbeitet, manipuliert, sondern gänzlich erfunden werden; in unserer Zeit gibt es immer noch

Fotografen, die nach gestalteter, damit künstlerischer Wiedergabe von gesellschaftlicher Realität suchen.

Ein solcher Fotograf ist Bernd Löser. Menschenbilder, nicht erfundene, montierte, verfälschte, sondern Portraits als Dialog. Bilder von Gruppen und sozialen Zusammenhängen, beispielsweise in seiner Arbeit als Dokumentarist im Stadtteil, im Sportverein, in Nachbarschaften. Dokumentation der Arbeit der KunstGesellschaft, der Menschen, die diesen lebendigen Austausch über Kunst und Künstler, Gesellschaft und Kultur führen. Dokumentation politischer Ereignisse, darin die Menschen, die sie bewegen. Er ist ein leiser Fotograf, einer, der sich einlässt auf Situationen und Menschen.

Gerrit Marsen arbeitet mit der Malerei und den grafischen Techniken. Er ist stets unterwegs, stets in Bewegung, stets mit dem Skizzenbüchlein, den Stiften und der kleinen Aquarellschachtel. Die Bilder und die Drucke entstehen dann im Atelier. Für uns sind zentral die Arbeiten, die in den Landschaften und Gebirgen des von ihm oft bereisten Südamerika entstanden sind: große Formate, in denen die Naturgewalt, die Berge, die Himmel, das Vorgebirge brutal und direkt auf die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse zu verweisen scheinen, selbst wenn der Terror der Herrschenden nicht direkt benannt werden muss. Diesen stellt er in begleitenden Radierungen dar. Eines seiner Mittel sind starke Farben und wuchtige Formen in Landschaften, ohne illusionistische Abschwächung, ohne Raumtiefe zu simulieren.

Friedhelm Welge arbeitet vor allem im Stein. Oftmals sind es Steine, die eine Geschichte haben, zum Beispiel Grabsteine. Das eindrücklichste Beispiel ist eine Skulptur, die das Atlasmotiv aufnimmt: der Stein muss ein Eckstein gewesen sein, wie man sie an klassizistischen Bauten oftmals findet. Mythische Figuren oder konkrete Arbeitende tragen metaphorisch das Bauwerk, einen Balkon, ein Dach und drücken unverblümt die Produktions-, die Machtverhältnisse aus. Hier jedoch ein Besonderes: Um 1983 traf Friedhelm Welge im Frankfurter Ostpark einen alten Mann, der 1938 nach dem Brand der Börneplatzsynagoge Steine in den Park bringen musste. Dort lagen noch einige herum. Welge hat vier Steine mit der Karre abtransportiert, für die niemand Interesse hatte. Daraus machte er vier Skulpturen, die für sich sprachen, eine neue Geschichte erzählten und die alte, weiterhin erkennbare ihrer Herkunft vom Brand der Synagoge aufhoben. Die Skulpturen sind nun im Herzen der Altstadt ausgestellt, in der Kaiserpfalz des archäologischen Museum, unweit der Judengasse. Die Leidenden, die Gefolterten, die Ermordeten und Verstümmelten sind eines seiner großen Themen, beispielsweise in einem Kruzifix mit Namen Sabra und Schatila, Ort eines Massakers christlicher Falangisten, lange hängend im katholischen Museum am Dom zu Würzburg, vereint mit einer Skulptur von Riemenschneider. Dort auch seine größte Ausstellung der 14 Märtyrer, sich weitend von der christlichen in eine allgemein menschliche Leidensgeschichte.

Clemens Strugalla hat eine ansehnliche Zahl von Skulpturen und plastischen Werken für den öffentlichen Raum geschaffen, in ganz Deutschland – auch in Frankfurt mit den

Reliefs von Johanna Kirchner und Walter Kolb an der Paulskirche, eine Gedenkstele für die ermordeten Zeugen Jehovas und den jüdischen Historiker Arnsberg, eine Figur im Massenheimer Skulpturenpark. Herausragend die Skulpturen zum Gedenken an die Opfer des NS-Regime (wie die große Figurengruppe Prometheus in Flensburg) und generell die Opfer politischer Gewalt. Körper, Körper-Gruppen, Torsi und Köpfe wie die von Neruda und Eisler – alles Beispiele eines Realismus, der das Wesen der abgebildeten Personen aufschlägt. Gerade die Figuration der Leidenden und Gemarterten verkörpert – so obszön dies klingen mag – für mich die Ästhetik des Schrecklichen. Sie sind nicht nur zugerichtet, vergewaltigt, Opfer. Durch ihre meisterliche Formung sind sie schön und erhaben, wie immer auch niedergeworfen. Sie tragen die Kraft des Widerstands, sind Ästhetik des Widerstands.

Es ist dies eine Fotografie-Ausstellung; die beeindruckenden Werke der drei Arbeiter auf dem Feld der Kunst können Sie auf den im kleinen Katalog aufgeführten Websites betrachten; ein Ausflug in eines der Ateliers lohnt sich allemal.